

Meißner faßt die Aufgaben der wirtschaftlichen Fachpresse in drei Hauptpunkte zusammen. Die Fachzeitschriften, sagt er, sollen erstens die Interessen des von ihnen berührten Wirtschaftszweiges nach jeder Richtung hin wahren, zweitens die Behörden, Korporationen und Einzelpersonen auf die Verhältnisse, auf die vorliegenden wirtschaftlichen Fragen und Sorgen der betreffenden Branche aufmerksam machen und drittens dem von ihnen vertretenen Fach Ansehen und Geltung im In- und Auslande zu verschaffen und so gleichzeitig den Zweck eines Berufs- und Standesorgans zu erfüllen suchen.

Das Fachblatt unterrichtet nicht bloß seine Leser über die Fortschritte seines Gebietes, sondern es stellt auch eine geistige Verbindung zwischen ihnen her, auch wenn es nicht, was häufig der Fall ist, gleichzeitig ein Vereinsorgan ist. Letzteres ist übrigens ein wirksameres Band als Versammlungen und Kongresse, und mancher Verband erweist sich nur durch seine Zeitschrift als lebenskräftig. Viele Zeitschriften sind für ihre Leser, mögen sie Kaufleute oder Techniker, Handwerker oder Landwirte sein, ein wirkliches Bildungsmittel, das ihnen um so unentbehrlicher ist, je dürftiger der Inhalt vieler Tageszeitungen namentlich seit dem Weltkrieg geworden ist. Wenn Meißner noch vor 15 Jahren schreiben konnte, das geistige, wirtschaftliche und technische Niveau der Fachpresse sei dem der Tagespresse mindestens gleichwertig, so würde er heute sicher sagen, es sei dem vieler Tageszeitungen überlegen, denn diese füllen den größten Teil ihres Raumes mit ödem politischem Gezänk, unbedeutenden Lokalnachrichten, Sport- und Kinobrichten, während sie für allgemein bildende Beiträge angeblich keinen Platz haben.

Dr. Hermann Diez hat hauptsächlich die belletristischen Zeitschriften im Auge, wenn er schreibt: »Im ganzen gehören die Zeitschriften in ebenso hohem Maße wie die Zeitungen zu den untrüglichen Kulturmessern. Ihr Leserkreis ist nicht so groß, umfaßt aber alle für den Stand und die Entwicklung unseres Kulturlebens bedeutsamen Elemente, und das Gesamtbild der Gegenwart spiegelt sich in den Zeitschriften klarer, ruhiger und einwandfreier als in den Blättern, die von jedem Windhauch des Tages bewegt und von jeder leisen Erregung getrübt werden. Während z. B. der Zeitungsroman betrübend oft mit Absicht schlecht gewählt wird, weil ein literarisch höher stehendes Werk der Erzählungskunst das Zerissenwerden in Tageszeitungen meist nicht verträgt, repräsentiert der Roman der Zeitschrift im allgemeinen den guten Durchschnitt der Produktion — bis zu ihren besten Werken hinaus. Auf einer bemerkenswert hohen Stufe stehen im allgemeinen auch die populärwissenschaftlichen Essays, zumeist aus dem Reich der Technik und der Naturerkenntnis, und die fast immer reich und trefflich illustrierten Schilderungen aus Natur- und Menschenleben, aus Heimat und Fremde, aus dem Reich der Arbeit wie aus dem des Lebensgenusses. In den Bilderbeilagen kommen die ungeheuren Fortschritte zum Ausdruck, die namentlich auch die graphischen Künste in den letzten Jahren gemacht haben, und der ungeheure Vorteil, der allen Forschungsreisenden von größerem oder kleinerem wissenschaftlichen Ernst aus der Entwicklung der photographischen Kunst erwachsen ist. Jeder Fortschritt der Menschheit auf irgendeinem Gebiet des Lebens oder des Wissens findet in Wort und Bild unserer Zeitschriften unverzüglich liebevolle Beachtung; mag es sich um bemerkenswerte Ausgrabungen oder neue Heilmethoden, um Kometenerscheinungen oder die Fortschritte der Luftschiffahrt handeln, die Zeitschrift trägt Anschauung und Verständnis des Errungenen innerhalb weniger Wochen in alle gebildeten Kreise unseres Volkes*).

Der phantastische französische Journalist Commerçon gründete 1843 mit 40 Franken in der Tasche die humoristische Zeitschrift »Tintamarre«. Das Blatt gefiel und fand so viele Leser, daß der Herausgeber es auch für die Reklame ausnutzte. Er stellte Anzeigen auf die erste Seite und fügte allerlei Witze hinzu. Das war ein neues Reklameverfahren, dem das Blatt dann lange Zeit seinen geschäftlichen Erfolg verdankte.

Heute ist es natürlich nicht mehr möglich, eine Zeitschrift mit so geringen Mitteln zu gründen. Aber Geldgeber lassen sich immerhin finden, wenn jemand eine wirklich gute neue Idee hat.

Originelle Pläne sind jedoch selten, und da es bereits für alle Gebiete eine Menge Zeitschriften gibt, so haben alle Neugründungen mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, und viele gehen schon nach einiger Zeit wieder ein, weil der erwartete schnelle Erfolg ausbleibt oder die Geldmittel zu Ende sind.

Während bei den politischen Zeitungen ein großer Teil der Ausgaben durch die Einnahmen aus dem Anzeigenteil*) gedeckt werden muß, ist bei den Zeitschriften das Verhältnis im allgemeinen etwas günstiger. Wenigstens gab es früher und gibt es auch jetzt noch Zeitschriften, bei denen der Bezugspreis nicht in einem so auffallenden Mißverhältnis zu den Leistungen steht wie bei Tageszeitungen. Es gibt aber auch Zeitschriften, die an Text so viel bieten, weil sie eben auch einen ergiebigen Anzeigenteil haben. Das kommt ganz auf den Charakter des Blattes an; es gibt Zeitschriften, die einen großen Anzeigenteil haben können, aber auch andere, bei denen diese Möglichkeit einfach ausgeschlossen ist. Darnach macht der Verleger von vornherein seine Berechnung, und wenn sich seine Erwartungen nicht bloß bei der Abonnentenzahl, sondern auch beim Anzeigengeschäft erfüllen, so erhöht er dafür auch die redaktionellen Leistungen; andernfalls sucht er an diesen zu sparen, und damit ist dann häufig auch der Niedergang des Blattes besiegelt. Wer also einer Zeitschrift ein Inserat gibt, möge nicht etwa denken, das sei reiner Gewinn, der dem Verleger in die Tasche fließe, da derselbe sein Blatt ja doch ohnehin erscheinen lassen müsse. Oft genug kommt der ganze Ertrag aus dem Anzeigenteil dem Inhalt der Zeitschriften zugute, und da dadurch deren Verbreitung und Wertschätzung wächst, so ist es klar, daß auch eine Interessengemeinschaft zwischen dem Blatt und dem Inserenten besteht. Einsichtige Geschäftsleute sehen dieses auch ein und sind deshalb im Abschluß von Anzeigen nicht kleinlich, sofern sie wissen, daß es eine auf solide Grundlage aufgebaute Zeitschrift ist.

Was nun die Anzeigen selbst betrifft, so sind sie je nach der Art der Zeitschrift sehr verschieden. Eine vornehme Monatschrift hat zum großen Teil ganz andere Anzeigen als ein volkstümliches Familienblatt und dieses wiederum ganz andere als ein rein technisches Fachblatt. Bei einer Monatschrift kommen schon eher Luxusartikel in Betracht als bei einer einfachen Familienzeitschrift, in der neben Gebrauchsartikeln die Personalanzeigen, namentlich Stellenangebote und Stellengesuche für Dienste häuslicher Art vorwiegen. Eine Zeitschrift, die jährlich Tausende solcher kleinen Anzeigen bringt und dadurch die Vermittlung zwischen vielen Tausenden Leser in den verschiedensten Teilen Deutschlands und zum Teil auch des Auslands übernimmt, spielt dadurch eine Rolle, wie sie keiner anderen Einrichtung im Staate eigen ist.

Bei den Fachblättern unterscheidet man zwei große Gruppen von Anzeigen: geschäftliche und persönliche. Die geschäftlichen betreffen den An- und Verkauf von Waren, Rohstoffen, Halbfabrikaten und Fertigerzeugnissen, Maschinen, Geräten, Apparaten, auch wohl ganzer Fabriken und sonstiger Unternehmungen. Welche Massen von Waren auf diesem Wege umgesetzt werden, entzieht sich jeder Berechnung. Jedem Einsichtigen aber ist es klar, daß der Anzeigenteil längst ein unentbehrliches Mittel des volkswirtschaftlichen Lebens geworden ist.

Die sogenannten Offertenblätter, die früher nur Anzeigen enthielten und unentgeltlich an Interessenten verschickt wurden, sind, soweit ich sehe, von der Bildfläche verschwunden, nachdem einzelne Verleger ein glänzendes Geschäft damit gemacht hatten. Die meisten haben sich dazu bequemt, wenigstens etwas Text aufzunehmen, der allerdings häufig dürftig genug ist, und haben auch einen Abonnementspreis eingeführt.

Gute Zeitschriften, die sich auf die Dauer halten wollen, müssen für Redaktion und Mitarbeit je nach ihrer Bedeutung ansehnliche Summen aufwenden. Dadurch bieten sie manchem Berufsschriftsteller wie auch manchem Fachmann ein Einkommen oder wenigstens eine ansehnliche Nebeneinnahme. Bei reinen Fachblättern aber ist der ideale Gewinn, den sie z. B. Technikern,

*) Vgl. meine Abhandlung: Die Entwicklung des Anzeige- und Reklamewesens in den Zeitungen in der früher erwähnten Kochschen Zeitschrift (S. 201—209).

*) Das Zeitungswesen. Leipzig, Teubner, 1910. S. 70 ff.